

BÄRENKLAU EXKLUSIV

Western
Kollektion



DER COLT IST IHR GESETZ

WESTERN-SONDEREDITION
DREI ROMANE UND EINE KURZGESCHICHTE

JOHN F. BECK – GLENN STIRLING – ROBERT DAAN – LARRY LASH

JOHN F. BECK/GLENN STIRLING/
ROBERT DAAN/LARRY LASH

Der Colt ist ihr Gesetz

*Drei Romane und eine
Kurzgeschichte*

Bärenklau Exklusiv

Herausgegeben von
Kerstin Peschel und Jörg
Martin Munsonius

Impressum

Copyright © by Authors/Bärenklau Exklusiv.

Lektorat und Redaktion: Kerstin Peschel.

Cover: © by Steve Mayer nach Motiven, mit Kerstin Peschel.

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau. Kerstin Peschel (Verleger), Am Wald 67, 14656 Brieselang.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[DER RUHELOSE REITER von John F. Beck](#)

[DIE HÄRTE ENTSCHIEDET von Glenn Stirling](#)

[DER KOPFGELDJÄGER UND DAS ABENDMAHL von Robert Daan](#)

[STERBEN FÜR EIN EHRENWORT von Larry Lash](#)

[Über die Autoren](#)

Das Buch



Im harten Leben des Wilden Westens prallen Welten aufeinander, wie sie unterschiedlicher nicht sein können. Auf der einen Seite steht das Gesetz, das für Recht und Ordnung sorgen soll, auf der anderen Seite das Geld und die Interessen derer, die es besitzen. Doch was wäre dieses Leben wert, wenn es keine Männer geben würde, die unter Einsatz ihres Lebens für ein Gleichgewicht zwischen beiden Seiten sorgen würden - keinen Cent!

DER RUHELOSE REITER von John F. Beck

1. Kapitel

Als Clint Farrox an einem heißen Sommermittag in Thunderville einritt, ahnte er noch nicht, dass er an diesem Tag und in der darauffolgenden Nacht die Menschen kennenlernen würde, die sein ganzes Leben entscheidend beeinflussen sollten. In guter und in schlimmer Weise!

Bis zu diesem Tag war Clint Farrox nichts anderes gewesen als ein Weidereiter – ein guter, tüchtiger und auch harter Mann, der zuletzt auf einer großen Ranch drunten in Texas gearbeitet hatte. Aber mit diesem strahlenden, sonnigen Sommertag, an dem er zum ersten Mal in die kleine Ortschaft Thunderville ritt, sollte es beginnen, dass eine Seite seines Wesens die Oberhand gewann, von der er selber bis jetzt kaum etwas wusste. Dieser Tag und die folgende Nacht sollten die große Wende seines Lebens verursachen!

Aber davon wusste und ahnte er nicht das Geringste. Er ritt die breite, staubige Fahrbahn entlang und hielt nach einem Saloon Ausschau. Denn er hatte einen weiten Ritt zurückgelegt. Einen Ritt über die endlose, sonnenüberglühte Prärie, die sich zwischen dem Red River und dem Arkansas erstreckte. Clint Farrox fand, was er

suchte: Schon von weitem entdeckte er das frischgemalte Schild mit der Aufschrift »Calumet Saloon« und hielt genau darauf zu.

Während er seinen Braunen an dem langen Holzgeländer im Schatten der Verandaüberdachung festband, sah er, dass von der entgegengesetzten Straßenseite ebenfalls ein Reiter in die Siedlung ritt. Auch er schien einen weiten Ritt hinter sich zu haben, wenn man nach seiner staubbedeckten Kleidung und dem Schweiß auf seiner Stirn urteilte. Und auch er schien nach einem Saloon auszublicken.

Clint kümmerte sich nicht weiter um ihn. Er dehnte seine große, breitschultrige Gestalt, wischte sich mit einem erleichterten Aufatmen den Staub und Schweiß vom Gesicht und ging dann langsam auf die Stufen zu, die zur Veranda hinaufführten. Auf der Straße war außer dem fremden Reiter kein Mensch zu sehen. Die Hitze war zu groß, als dass sich ein Mensch im Freien aufgehalten hätte, wenn es nicht unbedingt erforderlich gewesen wäre.

Deshalb wunderte sich Clint, als er unerwartet von der Seite her angesprochen wurde. Es war eine leise und warnende Stimme, und die Worte wurden so hastig gesprochen, dass Clint sie nicht verstehen konnte. Er drehte sich halb zur Seite, und sah neben dem Saloongebäude einen kleinen grauhaarigen Mann stehen, der eine weiße Schürze umgebunden hatte.

»Gehen Sie nicht hinein, Mister!«, sagte der Kleine beschwörend und rollte die Augen. »Gehen Sie nicht! Ich warne Sie, Mister!«

Clint Farrox blieb überrascht stehen.

»Warum denn nicht? Was ist los?«

»Na, das würde mich auch interessieren!«, erklärte eine ruhige, fast freundliche Stimme. Der Reiter, den Clint von der anderen Seite her in den Ort hatte reiten sehen, war herangekommen und hatte die Worte des kleinen Mannes mit der weißen Schürze gehört. Clint, der gewohnt war, alle Menschen, denen er begegnete, scharf und rasch abzuschätzen, sah einen schlanken, mittelgroßen, dunkelhaarigen Mann vor sich. In dem schmalen, tiefbraunen Gesicht funkelten unternehmungslustige kohlschwarze Augen. Die Lippen waren zu einem schwachen Lächeln verzogen. Aber Clint Farrox ließ sich von diesem Lächeln nicht täuschen und auch nicht von dem verhaltenen Spottgefunkel in den dunklen, lebendigen Augen. Dieser schlanke Fremde, der bestimmt nicht älter als vierundzwanzig Jahre war, mochte ein gefährlicher, zäher und wachsamer Mann sein. Und das erkannte Clint Farrox nicht nur an den beiden tiefgeschnallten Colts des jungen Reiters.

»Warum soll niemand den Saloon betreten?«, fragte der Dunkelhaarige mit leichtem Spott. »Gönnen Sie dem Wirt kein Geschäft? Oder warum wollen Sie sonst ein paar durstige Reiter von einem Drink abhalten?«

Er rutschte gleichmütig aus dem Sattel, tippte, als er an Clint vorbei ging, grüßend an den Hutrand und stieg geradewegs auf die erste Verandastufe.

»Nein!«, stieß der kleine Grauhaarige erschrocken hervor. »Nicht! Bleiben Sie draußen, Gent! Um Himmels willen!«

Er war hastig vorgesprungen und hatte den jungen Reiter am Ärmel gefasst. Die Angst in seinem faltigen Gesicht war so deutlich, dass der Fremde verwundert stehen blieb und den Kopf schüttelte.

»Well, Mann, erzählen Sie schon!«, sagte jetzt Clint Farrox und trat einen Schritt näher. Er ließ dabei die Fenster und die Pendeltüre des Saloons nicht aus den Augen.

»Ja!«, nickte der Dunkelhaarige. »Lassen Sie Ihren aufregenden Song hören!«

Der Kleine wischte fortwährend seine Hände an der weißen Schürze ab. Seine Augen flitzten unruhig hin und her und richteten sich immer wieder auf den Salooneingang.

»Perry Shunter mit seinen Leuten ist drinnen!«, presste er hastig zwischen den Zähnen hervor. »Sie sind betrunken und lassen keinen Menschen in den Saloon.«

»Na und?«, runzelte der dunkelhaarige Fremde unwillig die Stirn. »Soll das ein Grund sein, auf einen Drink zu verzichten? Wer sind Sie übrigens?«

»Ich?« Der Kleine hatte es eilig, wieder in den schattigen Winkel neben dem Saloon zu verschwinden. »Ich bin der Wirt. Joe Bliss ist mein Name. Und ich habe euch beide gewarnt, Gents. Mehr kann ich nicht tun.«

»Well, dann danke ich für Ihre Warnung, Mister Bliss!« Mit übertriebener Höflichkeit und spottfunkelnden Augen zog der Dunkelhaarige seinen Stetson. Dann wandte er sich an Clint Farrox und fragte ruhig:

»Kommen Sie mit, Mister? Oder wollen Sie sich von einigen betrunkenen Cowboys von einer wohlverdienten Rast abhalten lassen?« Wieder lag ein harmloses und freundliches Lächeln auf dem schmalen Gesicht.

»Einen Moment!«, erklärte Clint Farrox. Er drehte sich dem Saloonbesitzer zu, der sich schon einige Schritte entfernt hatte.

»Wer ist dieser Perry Shunter?«

»Oh!«, sagte der Kleine und riss überrascht die Augen auf. »Das wissen Sie nicht? Perry Shunter ist einer der übelsten Desperados, die sich je in dieser Gegend haben blicken lassen.« Und damit hastete Joe Bliss ohne weitere Erklärung davon.

Clint blickte den jungen, dunkelhaarigen Mann an. Der stand noch immer auf den Verandastufen, lächelte und schaute abwartend zu ihm hinüber. Er hatte die furchtsamen Worte des Saloonbesitzers gehört. Aber er schien, nicht im Mindesten davon beeindruckt zu sein. Clint musste zugeben, dass ihm die lässige Gleichmütigkeit des Mannes gefiel.

»Nun?«, fragte der Dunkelhaarige kurz.

»Sicher!«, nickte Clint. »Ich komme mit!« Er lächelte nun seinerseits – und dieses Lächeln war grimmig und hart.

Nebeneinander gingen sie die Stufen hinauf und traten auf die Pendeltür zu. Aber ehe sie diese aufstoßen konnten, tauchte dort ein Mann auf. Es war ein Hüne von Gestalt, dem das wirre Flachshaar unordentlich in die leicht gerötete Stirn hing. Die hellen, wässrigen Augen blickten glasig und starrten die beiden Männer auf der Veranda

böse an. Durchdringender Schnapsgeruch wehte Clint Farrox und dem Dunkelhaarigen entgegen. Während der flachshaarige Hüne vollends ins Freie trat, war aus dem Innern des Saloons grölendes Gelächter und dann das Splittern von Glas zu hören.

»Heh! Was wollt denn ihr zwei Helden?«, dröhnte die etwas unsichere Bassstimme des Hünen. »Wenn ihr einen Drink wollt, dann wartet, bis wir abgezogen sind! Wir wollen alleine feiern, versteht ihr? Wir haben es nicht gerne, wenn ein paar dreckige Kухtreiber neben uns die Luft mit ihrem Gestank verpesten! Schert euch zum Teufel, Boys, sonst werdet ihr...«

Er kam nicht weiter.

Clint Farrox' dunkelhaariger Begleiter schien keine Lust zu haben, sich auf eine lange mündliche Auseinandersetzung einzulassen. Mit einem wahren Raubtiersprung schnellte er auf den flachsblonden Hünen zu. Seine vorsausende Rechte erwischte den Mann mit geballter Wucht am Kinn. Die ganze Kraft des Sprunges und sein eigenes Körpergewicht legte der junge schlanke Reiter hinter diesen Hieb.

Der große Flachshaarige taumelte zurück, prallte gegen die Pendeltüre und verschwand rückwärts im dämmrigen Innern des Saloons. Der Dunkelhaarige trat etwas zur Seite und rieb sich grinsend die Knöchel der Faust, mit der er zugeschlagen hatte.

»Gleich geht es weiter!«, lächelte er Clint zu, der auf die andere Seite des Eingangs getreten war.

Und es ging weiter!

Aber anders, als es die beiden neuen Kampfgefährten erwartet hatten!

Sie hatten mit einer rauen, handfesten Prügelei gerechnet. Aber der kleine Saloonbesitzer schien mit seiner Warnung, recht zu haben. Die Männer, die sich im Saloon aufhielten, waren tatsächlich nichts anderes als üble Banditen. Sie waren zu viert. Und obwohl sie demnach in der Überzahl waren, griffen sie zu der Kampfart, die ihnen anscheinend am besten lag: zu den Revolvern! Und die Art, wie sie dabei vorgingen, zeigte, dass es diesen vier Männern gewiss nicht auf ein oder zwei Menschenleben ankam!

Denn während Clint und der junge Schlanke zu beiden Seiten der Pendeltür warteten, schob sich aus einem der Fenster eine Faust, die einen schweren 45er Colt umklammerte. Im nächsten Moment blitzte der Schuss auf.

Und dieser Schuss eröffnete den Kampf, von dem noch lange in Thunderville die Rede sein sollte! Es war ein Glück, dass der Schütze nicht sorgfältig genug gezielt hatte. Haarscharf sirrte die Kugel an Clint Farrox vorbei und bohrte sich dann knirschend neben seinem Gefährten in einen der hölzernen Verandapfeiler.

Das grimmige Lächeln, das um Clints Mund gelegen hatte, erlosch vollkommen. Und auch die freundliche Miene des Dunkelhaarigen war wie weggewischt. Das war etwas, womit sie beide nicht gerechnet hatten! Wie der Blitz zuckten ihre Fäuste zu den Waffen! Clint Farrox war zwar nur Weidereiter gewesen und niemals als Revolvermann geritten. Trotzdem verstand er es ausgezeichnet, mit

seinem Schießseisen umzugehen. Der junge Schlanke jedoch schien ihn noch zu übertreffen. Er besaß zwei Colts. Und er hielt nun beide in den Fäusten.

Clint hatte noch nie einen Mann schneller ziehen gesehen.

Vom Fenster her krachte ein zweiter Schuss. Aber dieser Schuss verschmolz bereits mit dem Aufdonnern der beiden Colts in den Fäusten des jungen Fremden. Die Kugel des Desperados schlug splitternd in die Verandadielen. Dann wurde am offenen Fenster die volle Gestalt des hinterhältigen Schützen sichtbar. Der Colt des Banditen polterte ins Freie, und der Mann hing gleich darauf als lebloses Bündel über dem Fensterbrett, mit dem Oberkörper im Freien und mit den Beinen noch im Innern des Saloons.

Clint Farrox verlor keinen Sekundenbruchteil. Ein kräftiger Sprung brachte ihn an das Fenster, aus dem eben noch die gefährlichen Schüsse gefallen waren.

»Gebt es auf!«, schrie Clint warnend in den Raum. Die Antwort war eine Kugel, die seinen Hut vom Kopf riss. Clint duckte sich, schwang seinen Colt hoch und gab ein paar ungezielte Schüsse in den Saloon ab. Raues Fluchen war von drinnen zu hören. Clint sah sich nach seinem dunkelhaarigen Kampfgefährten um. Der war verschwunden!

»Los!! Wir müssen raus aus dieser Falle!«, dröhnte drinnen eine wilde Stimme. Sie gehörte zweifellos dem flachsblonden Hünen, der sie vorher herausgefordert hatte. Anscheinend war dieser Mann der Anführer der Banditen:

Perry Shunter! Scharrende Stiefeltritte näherten sich der Pendeltür. Ein langer schwarz-schimmernder Coltlauf wurde ins Freie geschoben. Clint sah es und drückte ab. Mit grimmiger Genugtuung stellte er fest, dass der Coltlauf verschwand.

Im Saloon wurden Stühle und Tische gerückt. Clint hob rasch den Kopf und spähte hinein. Shunter und einer der Banditen hatten sich hinter umgestürzten Tischen verbarrikadiert. Der dritte Desperado stand lauend und abwartend dicht vor der Pendeltür.

Wieder wunderte sich Clint, wohin der dunkelhaarige Schlanke verschwunden war. Der Mann hatte nicht so gewirkt, als wolle er diesen Kampf aufgeben. Aber Clint kam zu keinen weiteren Überlegungen. Die Pendeltür wurde nun mit einem gewaltigen Ruck aufgestoßen, und der Bandit, der dahintergestanden hatte, setzte mit einem mächtigen Hechtsprung ins Freie. Der schnelle Schuss, den Clint geistesgegenwärtig abgab, verfehlte sein Ziel.

Der Bandit ließ sich fallen, rollte über die Verandastufen in den Straßenstaub hinab und schnellte dort, wie eine Katze wieder auf die Füße. Sein stoppelbärtiges Gesicht war in wildem Triumph verzerrt, als er den Revolver hochriss und auf Clint ansetzte, der sich nun, ohne jegliche Deckung, auf der Veranda duckte.

»Vorwärts! Fred hat 's geschafft!«, brüllte drinnen Perry Shunters Löwenstimme.

Aber Clint konnte sich jetzt nicht um die übrigen zwei Verbrecher kümmern. Er sah einen roten Feuerstrahl aus der Mündung des feindlichen Revolvers brechen und warf

sich zu Boden. Noch im Fallen brachte er seine Waffe hoch und drückte ab. Das stoppelbärtige Gesicht des Desperados zeigte einen maßlos verblüfften Ausdruck. Clint wusste, dass er keine Rücksicht nehmen durfte, wenn er nicht im nächsten Moment das Leben verlieren wollte. Und deshalb drückte er sofort nochmals ab. Der Bandit wurde zurückgerissen, als habe sich von hinten eine Lassoschlinge um seinen Hals gelegt. Lautlos stürzte er auf den Rücken und blieb reglos im Staub liegen.

Clint Farrox verschwendete keinen zweiten Blick auf diesen Mann, der nun nie mehr das Leben eines anderen Menschen bedrohen würde. Er sprang hoch und erwartete den Angriff der beiden übrigen Banditen.

Im nächsten Sekundenbruchteil zerknirschte er einen Fluch zwischen den Zähnen. Seine Colttrommel war leer! Er hatte seine letzten Kugeln auf den Banditen abgefeuert, der ins Freie gehechtet war. Und Clint Farrox wusste gut genug, was das bedeutete, wenn jetzt jeden Moment die beiden Desperados auf die Veranda gestürzt kamen. Zum Lachen blieb ihm keine Zeit mehr!

»So ist es recht!«, kam plötzlich eine freundliche, ruhige Stimme aus dem Saloon. »Nur schön brav die Händchen nach oben nehmen!«

Schlagartig löste sich die gespannte Haltung Clint Farrox'. Diese Stimme kannte er bereits, als habe er sie jahrelang gehört. Seine Sorgen waren überflüssig gewesen!

Er lud seine Waffe nach und trat dann durch die Pendeltür in das dämmrige Saloninnere. Dort standen, mitten im Raum, die große, massige Gestalt Perry Shunters, und der

zweite Bandit, ein hagerer Mann mit einer scharfgekrümmten Geiernase. Und an der Theke lehnte lächelnd und völlig ruhig der dunkelhaarige Fremde und hielt seine beiden Colts drohend auf die Desperados gerichtet. Beide – Shunter und sein Komplize – hatten die Arme gehoben. Auf Perry Shunters Gesicht stand flammender Hass geschrieben.

»Vielleicht nimmst du ihnen die Eisen ab, Partner!«, lächelte der Dunkelhaarige zu Clint hin.

Als das geschehen war, wandte sich der Schlanke, noch immer ruhig und freundlich, an die beiden zähneknirschenden Banditen.

»Well, Gents! Es tut mir leid, dass dieses hübsche Spielchen schon zu Ende ist. Wenn Sie wieder einmal Lust auf ein solch nettes kleines Feuerwerk haben, dann sagen Sie mir Bescheid. Ich stehe Ihnen in dieser Hinsicht jederzeit gern zur Verfügung.«

Keiner der Banditen sagte ein Wort.

»Ich denke, wir lassen die Herrschaften weiterreiten, nicht wahr?« Die etwas ironische Frage war an Clint gerichtet. Dieser nickte nur. Es gab hier weit und breit keinen Sheriff oder Marshall. Sie konnten diese beiden Banditen also keinem Gesetzeshüter übergeben. Und außerdem fand er, dass diese Männer schon, eine zur Genüge bittere Lehre erhalten hatten.

»Well, dann verschwindet also!«, sagte der Dunkelhaarige noch immer in betont freundlichem Tonfall zu Shunter und seinem Komplizen. »Jetzt sind wir mit dem Feiern an der Reihe. Und wir können es nun einmal nicht vertragen,

wenn ein paar stinkende Strauchdiebe in unserer Nähe die Luft verpesten...!« Das Lächeln auf seinem tiefgebräunten Gesicht verstärkte sich noch.

Da erst begann Perry Shunter zu reden. Aber eigentlich war es mehr ein hassvolles, wildes Knurren, das an ein böses, gefährliches Raubtier erinnerte.

»Betet bloß, dass wir nie mehr Zusammentreffen!« Das breitflächige Gesicht Shunters verzerrte sich. In seinen hellen, wässrigen Augen sprühte es wie tausend Funken. »Und wenn es doch der Fall sein sollte, dann wisst ihr beide, dass eure letzte Stunde gekommen ist! Dann werde ich daran denken, was hier vorgefallen ist – und das soll euch dann bitter leidtun.

»Vielen Dank für die schöne Ansprache!«, lächelte der Dunkelhaarige freundlich. »Aber jetzt muss ich offen gestehen, dass mir ein Drink lieber wäre als dumme Worte!«

Er ruckte bedeutsam mit seinem rechten Colt. Und die Banditen begriffen.

»Gehen wir, Rick!«, knirschte Perry Shunter seinem Gefährten zu. Sie verließen eilig den Raum. Ihre Stiefel polterten dumpf die Verandastufen hinab, und es dauerte nicht lange, bis die Hufschläge zweier Pferde erklangen und sich zur offenen Prärie hin entfernten.

Der Saloon-Kampf von Thunderville war zu Ende!

Drinnen im Calumet-Saloon aber standen sich zwei Männer gegenüber, die sich erst vor zehn Minuten kennengelernt und nun schon einen gemeinsamen Kampf auf Leben und Tod hinter sich gebracht hatten.

»Well, Partner«, lächelte der Dunkelhaarige und schob die beiden Colts in die tiefgeschnallten Halfter zurück, »es hat mir Freude bereitet, diese Sache gemeinsam mit dir auszutragen.« Er streckte Clint die Rechte hin, die dieser ergriff.

»Du kannst mich Hal nennen! Hal Wyman ist mein Name!«

Es war ein fester Händedruck, und er besiegelte eine neue Freundschaft.

»Ich heiße Clint – Clint Farrox! Wohin reitest du, Amigo?« Das Lächeln verschwand aus Hal Wymans schmalem, tiefbraunem Gesicht. Seine schwarzen Augen bekamen einen fast träumerischen Ausdruck.

»Wohin in dieser Zeit viele reiten, Clint!«, antwortete er. Clint zog überrascht die Augenbrauen hoch.

»In die Rockies?«, fragte er schnell. »Du reitest zum Pikes Peak?«

»Genau!«, nickte Hal Wyman schwer, und sein dunkler Blick schien in weite Fernen zu schweifen. »Das ist mein Ziel. Seit Wochen sind aus allen Himmelsrichtungen die Menschen dorthin unterwegs. Auch ich will dort mein Glück versuchen, Clint. Es soll dort massenhaft Gold geben!«

»Ich weiß!«, bestätigte Clint Farrox ernst. »Es ist beinahe wie zu Zeiten des Goldrausches in Kalifornien oder wie beim großen Silberrausch in Nevada. Alles zieht nach Colorado, zum Pikes Peak.«

»Und du?«, wollte Hal Wyman wissen. »Was hast du vor, Clint?«

Das Eintreten des kleinen grauhaarigen Wirtes unterbrach sie. Joe Bliss musterte zuerst völlig verstört den ganzen Raum. Dann endlich wurde ihm klar, dass das scheinbar Unmögliche eingetreten war: Shunter und seine Banditen waren besiegt worden! Das kleine Faltengesicht des Saloonbesitzers verzog sich zu einem strahlenden Grinsen.

»Gents!«, rief er. »Es ist kaum fassbar! Ihr habt sie verjagt! Ich sage euch, davon wird man noch nach Jahrzehnten in Thunderville sprechen! Perry Shunter – der große Perry Shunter musste besiegt das Feld räumen!«

Aufgeregt eilte der kleine Saloonmann hinter die Theke. In seiner Freude schien er die vielen zerbrochenen Gläser und Flaschen gar nicht zu bemerken.

»Ich werde euch einladen, Gents!«, lachte er. »Ihr könnt trinken, was ihr wollt –alles auf meine Kosten.«

Und er füllte zwei Gläser mit goldgelbem Whisky und schob sie über die Thekenplatte den beiden lächelnden Männern hin.

»Du bist mir vorhin eine Antwort schuldig geblieben!«, mahnte Hal Wyman, nachdem sie getrunken hatten.

»Well, Hal!«, lächelte Clint Farrox kurz. »Du willst hinauf zu den Goldfeldern am Pikes Peak. Du wirst dich wundern, wo mein Ziel liegt.«

»Etwa...«, begann Hal überrascht.

Clint unterbrach ihn: »Ich denke, du vermutest richtig! Ich will ebenfalls dorthin!«

Er dachte an die Ranch, die er sich in seiner Heimat, in Texas, aufbauen wollte. Das Gold sollte ihm dazu helfen. Er

sah die Zukunft offen und klar vor sich liegen und wusste nicht, was alles auf ihn wartete. Er wusste nur, dass er einen harten, gefährlichen Mann gefunden hatte, der sein Freund sein würde. Sein einsamer Ritt war zu Ende! Von diesem Tag an würde eine zweite Fährte neben seiner eigenen auf die Berge zuführen - die Fährte des jungen Mannes, der auch im härtesten Kampf ein freundliches Lächeln um die Lippen trug, und der sich Hal Wyman nannte.

2. Kapitel

Clint Farrox und Hal Wyman hatten den Vorschlag des kleinen Saloonbesitzers abgelehnt, die Nacht über in Thunderville zu bleiben. Es war Sommer. Sie konnten auch im Freien kampieren. Und maßgeblich für sie war, dass sie bis zum Einbruch der Dunkelheit noch viele Meilen zurücklegen konnten. Und jede Meile, die unter den Hufen ihrer Pferde zurückfiel, brachte sie näher an die gewaltige Gebirgsmauer im Westen heran – an die Rocky Mountains.

Sie hatten schon eine beträchtliche Entfernung zwischen sich und Thunderville gebracht, als endlich die dunkelblaue Silhouette der fernen Gebirgskette verblasste und von den Dämmer Schatten der hereinbrechenden Nacht verwischt wurde. Clint und Hal waren in gerader Linie nach Nordwesten geritten. Das Gelände war nun sanft hügelig. Aber weit und breit waren weder ein Baum noch ein Strauch zu sehen. Nur Gras – hohes, breithalmiges Büffelgras, das sich zu dichten Büscheln zusammenballte.

»Ich denke, wir reiten noch eine Stunde, ehe wir ein Nachtlager aufschlagen«, meinte Clint Farrox. »Die Pferde sind noch nicht müde.«

»Einverstanden!«, nickte Hal Wyman. »Wenn es die Gäule schaffen, dann würde ich Tag und Nacht ohne Unterbrechung reiten, Clint. Ich kann es kaum erwarten, zum Pikes Peak zu kommen.« Wie immer, wenn Hal von den

Goldfeldern sprach, zu denen sie unterwegs waren, wurde er merkwürdig ernst, und ein träumerischer Ausdruck, der in seinem harten und auch frischen Gesicht fremd wirkte, trat in seine schwarzen Augen.

Clint Farrox war dies nicht entgangen. Aber er verlor darüber kein Wort. Er wusste, dass er sich keinen besseren Gefährten auf diesem langen Ritt wünschen konnte und spürte auch in sich selber eine helle Erregung, wenn er an den Reichtum dachte, der dort im Felsengebirge ans Tageslicht befördert werden konnte. Er selber war vielleicht zwei oder höchstens drei Jahre älter als Hal Wyman, und ein ganzes Leben lag noch vor ihm. Er hatte noch die Möglichkeit, mit Hilfe des Goldes, das er zu gewinnen hoffte, vieles anders zu gestalten, als es bisher gewesen war. Er würde nicht mehr der einfache arme Cowboy sein. Er würde seine eigene Ranch besitzen, und diese sollte nicht klein sein! Clint Farrox konnte Hal Wyman verstehen, wenn dieser dem Gold entgegenfieberte.

Die Nacht hüllte sie nun ein wie ein dunkler, samtener Mantel. Unzählige Sterne glitzerten wie ein Meer von Diamanten am hochgespannten Firmament. Aus weiter Ferne scholl das langgezogene Geheul eines Büffelwolfes.

Plötzlich hielt Hal Wyman seinen Rapphengst an.

»Clint! Siehst du diesen hellen Fleck dort drüben?«

Clint Farrox beugte sich im Sattel vor und strengte seine Augen an. Seine Miene spannte sich.

»Ja! Ich sehe ihn!«

»Was könnte das sein?«

Clint zuckte die Achseln und wischte eine Strähne seines blonden Haares zurück, die unter dem Stetson hervor in die Stirn gefallen war. Er sah weiterhin auf das helle Etwas, das sich in einiger Entfernung undeutlich aus der Finsternis abhob.

»Wir werden nachsehen müssen, Hal!«

Sie trieben gleichzeitig ihre Pferde an, ritten einen lang abfallenden Grashang hinab und hielten genau auf den hellen Fleck zu. Sie ritten langsam und wachsam. Clint hatte seine Rechte auf den Coltkolben gelegt, und aus den Augenwinkeln sah er, dass Hal seinen gekreuzten Waffengurt zurechtrückte.

Es war ein einsames, weites Land, in dem sie sich befanden. Thunderville war nach Westen zu, die letzte Siedlung in dieser Gegend. Die Prärie und die Berge im Westen - all das war noch offenes Land, einsame Wildnis. Jeder Mann, der sich in dieses Gebiet vorwagte, musste mit unerwarteten Gefahren rechnen. Und Clint Farrox und Hal Wyman waren nicht die Männer, die leichtsinnig ihr Leben aufs Spiel setzten.

Sie waren etwa zehn Yards geritten, als sie erkannten, was sich da vor ihnen in der Dunkelheit befand.

»Ein Planwagen!«, murmelte Clint überrascht und beschleunigte das Tempo seines Braunen.

Es war tatsächlich das helle Planendach eines schweren Conestoga-Wagens, der ihnen aus der Nacht entgegenleuchtete. Aber der Wagen bewegte sich nicht. Nur das ungeduldige Scharren und Stampfen von Pferdehufen war zu hören.

Sie tauschten einen raschen Blick und ritten vorsichtig weiter. Sie wirkten wie Freunde, die schon lange Zeit aufeinander eingespielt waren und sich auch ohne viele Worte verständigen konnten. Und doch kannten sie sich erst seit Mittag dieses Tages.

Das Peitschen eines Gewehrschusses zerbrach die nächtliche Stille. Neben dem Planwagen sank das, grell aufblitzende Mündungsfeuer, in sich zusammen. Im nächsten Moment hielten beide Reiter ihre Waffen in den Fäusten.

»Versucht nicht, näherzukommen! Das war nur ein Warnschuss!«

Es waren nicht die Worte, die die Freunde überraschten. Es war vor allem die Stimme! Es war die Stimme einer Frau!

Clint Farrox schob seinen Colt ins Halfter zurück und zügelte sein Pferd. Hal Wyman folgte seinem Beispiel.

»Das ist eine Überraschung!«, grinste der junge dunkelhaarige Reiter kopfschüttelnd. »Eine Lady - mitten auf der nächtlichen Prärie! Und anscheinend mutterseelenallein!«

»Madame!«, rief Clint beruhigend zum Planwagen hinüber. »Wir kommen nur zufällig des Weges! Wir haben keine bösen Absichten!«

Beim Wagen blieb alles still.

»Hören Sie, Madame! Dürfen wir näher kommen?«

Im undeutlichen Sternenschimmer, der die Nacht nur schwach erhellte, tauchte eine schlanke Mädchengestalt

neben dem schweren Fahrzeug auf. Der Lauf eines Gewehres blinkte matt. Und die helle Stimme sagte:

»Ja, es ist gut! Ich habe mich getäuscht!« Unendliche Bitterkeit klang in den Worten des Mädchens.

Clint runzelte die Stirn und trieb seinen Braunen voran. Hal folgte dicht hinterher. Gleich darauf hielten sie vor dem Mädchen an und stiegen ab.

»Madame«, sagte Clint höflich, »Sie hatten sicher einen Grund für Ihr Misstrauen. Darf ich fragen, was geschehen ist?«

Im nächsten Moment sah er die Tränen, die lautlos über die bleichen Wangen des Mädchens rollten. Tiefe Traurigkeit und Schmerz beschatteten das regelmäßige Gesicht mit den dunkelblauen Augen.

»Ja, ich hatte einen Grund!«, nickte das Mädchen. Mit einer hastigen Bewegung wischte sie die Tränen fort. »Seht dorthin!« Sie wies einige Yards zur Seite.

Dort erhoben sich zwei dunkle, niedrige Hügel: Gräber!

»Es sind meine Eltern, die dort ruhen!«, erklärte das Mädchen tonlos. Sie lehnte das Gewehr, mit dem sie vorhin geschossen hatte, an den Wagenkasten und stand steif und reglos, den Blick unverwandt auf die beiden frischen Erdhügel gerichtet.

Clint Farrox bemerkte den Spaten, der neben dem Wagen im Gras lag. Ein einsames Mädchen hatte allein und mitten auf der nächtlichen Prärie seine Eltern begraben müssen!

»Madame!«, sagte Clint leise. »Wollen Sie uns alles erzählen? Vielleicht können wir Ihnen helfen!«

»Bestimmt!«, erklärte nun auch Hal Wyman rau. »Erzählen Sie, Madame!« Diesmal lag kein Lächeln auf dem schmalen Gesicht des jungen Reiters.

Das Mädchen wandte sich den beiden Männern zu. Trotz der bitteren Situation erkannte Clint, wie schön sie war. Ihre einfache Kleidung, der bittere Zug um ihre feingeschwungenen Lippen und die Blässe ihrer Wangen konnten diese Schönheit nicht verbergen. Trotz der Dunkelheit lag ein verhaltenes goldenes Glänzen auf dem langen, weichen Haar. Und ihre klaren Augen wirkten wie zwei geheimnisvolle Bergseen. Diese Augen blickten Clint und Hal nun lange und prüfend an.

»Ja! Ich kann euch vertrauen! Ich sehe es an euren Gesichtern!« Sie machte eine Pause, und wieder wanderte ihr Blick hin zu den dunklen Grabhügeln.

»Ich werde euch alles erzählen!«, erklärte sie, tief aufatmend.

Die Freunde schwiegen. Der Schmerz, der dem Mädchen widerfahren war, war zu groß, als dass leere Worte darüber hinweghelfen konnten!

»Bevor Sie sprechen, Madame«, sagte Clint, »sollen Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben.«

Er nannte seinen und seines Freundes Namen. Es war, als habe das Mädchen die Worte nicht gehört. Ihr Blick schien in weite Fernen zu dringen. Sicherlich stand das Bild ihrer Eltern vor ihr, und es war ihr anzumerken, wie sehr sie nach Fassung ringen musste, als sie schließlich zu reden begann:

»Mein Name ist Carroll Keeney. Meine Eltern wohnten in Arkansas und bewirtschafteten dort eine kleine Ranch. Schließlich bekamen sie eines Tages von Josua Keeney, dem Bruder meines Vaters, einen Brief, in dem er von dem weiten und freien Weideland am Oberlauf des Arkansas Rivers sprach. Nun, Vater zog schließlich den Fluss hinauf und besuchte seinen Bruder, der in der kleinen Siedlung Thunderville wohnt. Als er nach Hause zurückkehrte, hatte er einen Plan gefasst. Er wollte seine kleine Ranch verkaufen und auf dem offenen, besitzlosen Land in der Nähe von Thunderville mit Onkel Josua eine neue Rinderzucht gründen. Er verkaufte also seinen bisherigen Besitz, und dann zogen wir los – Vater, Mutter und ich.«

»Sie wollten nach Thunderville?«, fragte Clint erstaunt. »Das liegt aber weiter südöstlich. Sie müssten dort eigentlich vorbeigekommen sein, Miss Keeney.«

»Wir verirrten uns«, erklärte das Mädchen. »Vater wollte schließlich eines der Wagenpferde abschirren und losreiten, um die richtige Trailrichtung zu finden. Aber ehe es dazu kam, tauchten zwei Fremde auf. Vater fragte sie nach dem Weg, und der eine von den beiden sagte, wir sollten ruhig mit ihnen ziehen, da sie ebenfalls nach Thunderville wollten. Wir hatten keinen Grund zum Misstrauen und gingen bereitwillig auf diesen Vorschlag ein.«

»Und diese Schufte führten Sie immer weiter in die falsche Richtung, nicht wahr?«, knirschte Clint Farrox grimmig mit den Zähnen.

»Ja, das taten sie«, bestätigte das Mädchen bitter. »Wir schöpften keinen Verdacht. Die Gegend war uns natürlich vollständig fremd. Und auch Vater konnte sich nicht mehr so recht an den Weg nach Thunderville erinnern, den er schon einmal zurückgelegt hatte. Als es dann Abend wurde, beschlossen wir, zu lagern. Die beiden Fremden blieben bei uns. Das war ganz selbstverständlich. Ich befand mich gerade im Wagen und suchte die Lebensmittel hervor, als es draußen geschah.«

Carroll Keeney brach ab. Das blanke Entsetzen leuchtete aus ihren dunkelblauen Augen, als sie die grauenhafte Szene wieder vor sich sah.

»Sie waren ganz plötzlich über Vater hergefallen. Anscheinend hatte er ihnen erzählt, dass er die gesamte Barschaft aus seinem Ranchverkauf bei sich trug. Es war keine große Ranch, die er verkauft hatte. Achttausend Dollar trug er bei sich. Aber für uns alle bedeutete dieses Geld einen neuen Anfang, eine neue Zukunft, die wir gemeinsam mit Onkel Josua aufbauen wollten. Vater wehrte sich verbissen, und Mutter kam ihm verzweifelt zu Hilfe. Dann krachten die Schüsse, die ich nie vergessen werde. Als ich aus dem Wagen kam, saßen die beiden Mörder schon auf ihren Pferden, lachten mir höhnisch zu und galoppierten davon. Vater und Mutter aber...«

Sie brach ab. Ein Beben lief durch ihren schlanken Körper. Sie verbarg das Gesicht in beiden Händen und wandte sich schnell ab.

Clint Farrox und Hal Wyman sahen einander an. Ihre Gesichter waren plötzlich wie aus Stein gemeißelt, und ihre

Lippen bildeten schmale dunkle Striche.

»Ich habe so eine Ahnung, wer die beiden Schurken waren«, sagte Hal schließlich.

Clint nickte wortlos und trat dicht neben das Mädchen. Er legte seine Rechte sachte auf ihre zuckende Schulter und meinte leise und verständnisvoll: »Miss Keeney, ich kann Ihren Schmerz und Ihre Bitterkeit vollkommen begreifen. Aber wollen Sie uns bitte sagen, wie diese beiden Männer aussahen und ob sie ihre Namen nannten.«

Wieder musste er sich über die Gefasstheit wundern, mit der ihm das Mädchen antwortete.

»Der eine war ziemlich groß – ein Hüne von Gestalt mit flachsblondem Haar. Der andere war kleiner, sehr hager und besaß eine auffallend gekrümmte Geiernase. Sie nannten sich Perry Shunter und Rick Reanow.«

Hal Wyman stieß einen schrillen Pfiff aus. Clint starrte nachdenklich zu Boden.

»Kennen Sie diese Mörder?«, fragte das Mädchen hastig.

»Jaaa!«, sagte Clint gedehnt. »Wir kennen sie. Wir hatten heute bereits einen Zusammenstoß mit ihnen in Thunderville.«

Das Mädchen schwieg betroffen. Dann wandte es sich zögernd an Clint.

»Mister Farrox, wollen Sie mir sagen, in welche Richtung ich fahren muss, um nach Thunderville zu kommen?«

»Wir werden Sie begleiten, Miss Keeney. Nicht wahr, Hal?«

»Aber sicher!«, stimmte dieser zu und kletterte bereits auf seinen Rapphengst.

»Oh, das kann ich nicht von Ihnen verlangen!«, rief Carroll Keeney. »Sie haben sicher ein bestimmtes Ziel vor sich.«

»Keine Angst, Madame«, lachte Clint rau auf. »Das läuft uns nicht davon!«

Einige Minuten später rollte der Planwagen knarrend und rumpelnd über die nächtlichen Hügel auf Thunderville zu. Nebenher ritt Hal Wyman, und Clint Farrox saß neben Carroll Keeney auf dem Kutschbock und lenkte das Gespann. Der ehemalige Cowboy aus Texas hatte noch immer nicht die geringste Ahnung, dass er nun im Verlaufe des vergangenen Tages und dieser Nacht all die Menschen kennengelernt hatte, die in seinem Leben entscheidende Rollen spielen sollten.

Die Namen dieser Menschen waren: Carroll Keeney, Hal Wyman und - Perry Shunter!